

## IX.

# Von der sächsischen Arsenik-Industrie.

Von

FRIEDRICH KRANTZ.

### A. Ältere Zeit bis 1800.

Es ist bekannt, daß unter den Mineralschätzen des sächsischen Erzgebirges zunächst Silber und Zinn neben Kupfer in der Reihe der Nichteisenmetalle obenanstanden. Erst allmählich ging man dann zur Gewinnung anderer Metalle und zur Verwertung von Nebenerzeugnissen über, die bei der Roherzverhüttung mit anfielen: Es entstanden neben den Erzgruben und Hütten auch Schwefel- und Vitriol-, sowie Arsenik- oder sogenannte „Gifthütten“. Noch heute stößt der Erzgebirgswanderer in abgelegenen Gegenden bisweilen auf die baulichen Überreste solcher Anlagen oder es kündigt wenigstens die Landkarte, daß einst solche dagewesen sind, deren Erzeugnisse — unter zum Teil recht seltsam klingenden Namen wie „Fliegenstein“, „Schwabenpulver“, „Realgar“, „Auripigment“ — bis weit ins überseeische Ausland die Kunde von dieser Sonderart sächsischen Hüttenwesens trugen.

Sippenforschungen gaben dem Verfasser den ersten Anlaß zum Versuche, an Hand der Akten des Dresdner Staatsarchives der Entstehung und Entwicklung dieses hüttenmännischen Sonderzweiges nachzugehen. Das Ergebnis der Untersuchungen, die nachher auch auf andere Akten und das einschlägige greifbare Schrifttum ausgedehnt werden konnten, dürfte den Versuch rechtfertigen, auch breiteren Kreisen das Ermittelte zu unterbreiten.

Die ersten erlangbaren Archivnachrichten über die Entstehung der Arsenikindustrie gehen etwa in jene nachreformatorische Zeit zurück, da der sächsische Erzbergbau im mittleren Erzgebirge zu hoher Blüte gelangte, man sich dort neben dem Silber und Kupfer auch dem Zinn eifrig zugewandt hatte. Es fand sich in Form des „Zinnsteins“ — gleich manchen Silbererzen — oft innig mit Arsenkiesen (und Schwefelkiesen) verwachsen, die man erst oxydierend zu rösten